

Ausgabe 1/2024

wir



**DAS LAND, DAS DIE FREMDEN
NICHT BESCHÜTZT, GEHT BALD UNTER.
(GOETHE)**

Liebe Leserinnen und Leser,

was ist da los in unserer Gesellschaft? Warum ist Rechtspopulismus wieder auf dem Weg zur Salonfähigkeit, wo ist die Nächstenliebe, wo der gesellschaftliche Zusammenhalt geblieben?

Mit dem klugen Zitat Goethes auf dem Banner am Schauspielhaus in Leipzig, das Sie auf der Titelseite sehen, ist eigentlich alles gesagt. Hier wird Flagge gezeigt, ebenso wie in den zahlreichen personenstarken Demonstrationen der vergangenen Monate im ganzen Bundesgebiet. Wie gut, dass die Gegenbewegung sichtbar wird. Nie wieder ist jetzt!

Das nehmen wir zum Anlass, „Menschenwürde für alle“ in der vorliegenden WIR Zeitung zum Schwerpunktthema zu machen.

Was hat das Recht auf einen selbstbestimmten Tod damit zu tun? Sehr viel! Das hat mir ein Gespräch mit einer aus ihrem familiären Umfeld Betroffenen eindrücklich vor Augen geführt. Eine unheilbare, fortschreitende Krankheit, die ganz sicher zu einem grausamen Tod führt und die klare Entscheidung des betroffenen reflektierten Mannes mittleren Alters, der den Weg seiner letzten Reise selbst bestimmen wollte und in Würde gegangen ist.

Was aber heißt das Recht auf einen selbstbestimmten Tod für einen Verband wie die Caritas? Einem katholischen Verband mit der christlichen Grundüberzeugung, dass das Leben ein Geschenk Gottes ist? Ein internes Positionspapier schafft hier Klarheit und bezieht Stellung zum Leben und dessen irdischem Ende.

Das alles finden Sie im Schwerpunktteil der vorliegenden Ausgabe, gefolgt von ein paar aktuellen Berichten über das, was sonst so in unserem Verband gerade los ist. ◀

GUNDULA UFLACKER

Impressum

Redaktion:

Gundula Uflacker,
Malin Schumacher,
V.i.S.d.P.: Wolfgang Klein

Caritasverband Leverkusen e.V.
Bergische Landstraße 80
51375 Leverkusen
Telefon 0214 85542-500
Fax 0214 85542-550
info@caritas-leverkusen.de
www.caritas-leverkusen.de

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit haben wir uns entschieden, in den Texten ausschließlich die männliche Schreibform zu verwenden. Wo es möglich ist, bemühen wir uns um geschlechterneutrale Begriffe.

Gestaltung:

The Vision Company Werbeagentur GmbH

Druck:

Medienhaus Garcia GmbH,
Leverkusen

Bildnachweis:

Titel: Gundula Uflacker
Seite 3: Erzbistum Köln, Munns
Seite 4: Malin Schumacher
Seite 5–7: Gundula Uflacker
Seite 8: Erzbistum Köln,
Bernhard Riedl
Seite 9: Gundula Uflacker (links),
Stefan Daerr (Mitte und rechts)
Seite 10: Gundula Uflacker
Seite 11: Malin Schumacher

Menschenrechte müssen auch für Geflüchtete gelten

Unsere Gesellschaft muss menschlich bleiben

Die wertvollste Traumvilla der Welt liegt in Los Angeles und ist 340 Millionen Dollar wert. Das Ölgemälde „Salvator mundi“ von Leonardo da Vinci wurde mit der Rekordsumme von 450 Millionen Dollar versteigert. Der wertvollste Diamant der Welt würde beim Verkauf 350 Millionen Euro einbringen. Aber wertvoller als das alles ist der Mensch.

Selbst der ärmste Mensch der Welt hat einen unbezahlbaren Wert, denn er ist aus Liebe von Gott in das Dasein gerufen.

Dinge sind wertvoll, solange wir sie brauchen können. Der Mensch behält seinen Wert immer, unabhängig von seiner Brauchbarkeit oder seinem Nutzen. Der Philosoph Immanuel Kant unterscheidet zwischen Wert und Würde: alles hat einen Wert, der Mensch aber hat eine Würde, weil er seinen Wert immer und an sich besitzt. Diese Würde des Menschen ist unantastbar: Sie zu achten und zu schützen, ist nach unserem Grundgesetz die Verpflichtung aller staatlichen Gewalt (Art. 1,1 GG). Aus der Menschenwürde ergeben sich als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft die Menschenrechte. Die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ wurde 1948 von Politikern aus aller Welt formuliert, die kurz zuvor während des zweiten Weltkriegs erleben mussten, wohin die Verachtung der Menschenwürde führt. Alle teilten damals die Vision von einer Welt, in der die Würde jedes einzelnen Menschen anerkannt und geschützt wird.

Die Menschenrechte zu schützen und anzuwenden, ist gerade heute wichtiger

denn je. Zu den Menschenrechten gehört zum Beispiel: „Jeder hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person“ (Art. 3). Und: „Jeder hat das Recht, jedes Land, einschließlich seines eigenen, zu verlassen und in sein Land zurückzukehren.“ (Art. 9). Und: „Jeder hat das Recht, in anderen Ländern vor Verfolgung Asyl zu suchen und zu genießen.“ (Art. 14). Und: „Jeder hat das Recht auf einen Lebensstandard, der seine und seiner Familie Gesundheit und Wohl gewährleistet, einschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, ärztliche Versorgung und notwendige soziale Leistungen“ (Art. 25).

Not nicht vergessen ist Christenpflicht

Diese Menschenrechte nehmen wir für uns wie selbstverständlich in Anspruch. Aber sie gelten nicht nur für Menschen in Deutschland, sondern genauso für Menschen in Syrien, in Afghanistan, in der Ukraine oder in afrikanischen Ländern. Sie gelten für Geflüchtete genauso wie für Deutsche. In wirtschaftlich schlechten Zeiten, in denen uns in Deutschland nicht mehr so viel Geld zur Verfügung steht wie früher, entsteht die Gefahr, dass wir unseren Wohlstand in egoistischer Weise schützen wollen. Damit unsere Gesellschaft menschlich bleibt, ist es aber wichtiger, unseren Wohlstand einzuschränken und zu teilen, als zur Verteidigung unseres Wohlstands die Würde und die Menschenrechte anderer anzutasten.

In der heutigen Zeit müsste ein Menschenrecht zusätzlich neu formuliert wer-

den: „Niemand darf in seiner Not einfach vergessen werden!“ Die größte menschliche Katastrophe ist nämlich das Vergessen, die Gleichgültigkeit. Dass es uns egal wird, ob Menschen leiden. Zugegeben: Das ist kein Menschenrecht, aber es ist Christenpflicht. Denn Gott vergisst niemanden; im Gegenteil: Gott steht immer auf der Seite derer, die vergessen werden und die keiner mehr beachtet.

Genau diese Haltung erwartet Gott auch von uns Christen. Darum müssen wir aufstehen, wenn Geflüchtete ihrer Würde beraubt werden und wenn ihre Menschenrechte gefährdet sind. ◀

ANSGAR PUFF

Weihbischof



Herzliche Einladung

Wir laden Sie ein zu einer Veranstaltung mit Weihbischof Ansgar Puff zum Thema „Die Menschenwürde gilt für alle – Was heißt das für die Flüchtlingspolitik?“

Am Dienstag, den 07.05.2024, um 19.00 Uhr, in der Marienschule in Opladen, An St. Remigius 21.

Die Veranstaltung ist gebührenfrei und findet in Kooperation von Katholischem Bildungsforum, Marienschule und Caritasverband Leverkusen e.V. statt.

Demokratie lernen – Wie geht das?

Zwei Beispiele aus der Caritas Leverkusen

Die zehnte Klasse des Lise-Meitner-Gymnasiums baut mit Schere und Papier ein Dorf und übt so demokratische Aushandlungsprozesse ein.

Wie können wir konstruktiv streiten? Wie kann ich Haltung wahren, ohne jemand anderes zu verletzen? Wie kann ich zuhören und dennoch selbst gestalten? Solche Fragen sind in demokratischen Prozessen bedeutsam. Wir werden nicht einfach als Demokratinnen und Demokraten geboren, Demokratie muss verstanden und erfahren werden, um sie zu erlernen. Die Caritas Leverkusen bietet hier Workshops zur Demokratiebildung in Schulen an und sorgt gleichzeitig in den eigenen Strukturen dafür, dass Kinder die Möglichkeit bekommen, Demokratie zu üben.

Die eigene Freiheit auch mal zurücknehmen

So saß in einem Workshop eine zehnte Klasse des Lise-Meitner-Gymnasiums in Kleingruppen über der Aufgabe, ein ganz persönliches Traumhaus zu malen. Nachdem alle ihr eigenes Haus kreiert hatten, standen sie nun vor der Herausforderung, aus ihren Häusern ein Dorf zu bauen. Es gab Scheren und Kleber sowie ein viel zu kleines Blatt Papier, auf dem die Traumhäuser Platz finden sollten. Wie aber entscheiden, welche Häuser oder auch Teilaspekte der Häuser in dem Dorf Platz finden? „Meine Villa muss in die Mitte“, sagt Niklas. „Dann kommt daneben mein Hausboot“, sagt Lene. „Wo bitte soll dann mein Haus hin?“, fragt Luca. Die Diskussion war in vollem Gange. Während die einen sich möglichst viel Platz eroberten, fragten andere vorsichtig, ob sie denn noch ein WG-Zimmer ergattern könnten. Am Ende stand das Dorf, jede und jeder hatte ein Dach über dem Kopf.

„Wie habt Ihr euch in der Gruppe entschieden, wer wieviel Platz bekommt?“, fragt Charlotte Crocoll in der Reflexion. Sie leitete als Betzavta-Trainerin den Workshop. Betzavta ist hebräisch und heißt „miteinander“. Die Methode schult Menschen darin, demokrati-

sche Aushandlungsprozesse in Gruppen nachzuvollziehen und einzuüben. „Dass sich jeder einbringen durfte“, sagt Lene. „War das wirklich so? Hatte jeder das Gefühl, sich einbringen zu können?“, lautet Crocolls Frage nach Konkretisierung. Luca zögert: „Ich konnte etwas sagen, das stimmt. Aber so richtig hören wollte es keiner.“ „Niklas, du hast sehr schnell einen schönen Platz für dein Haus gefunden. Wie kamst du auf die Idee, dass du diesen Platz einnehmen darfst?“, hakt Crocoll nach. Die Reflexion ist bei Betzavta wesentlicher Teil der Übungen. Teilnehmende werden in Dilemmata gebracht: So steht zum Beispiel der Drang nach der persönlichen Freiheit der Idee von Gleichheit gegenüber, dass eben jeder Mensch diese Freiheit in Anspruch nehmen darf. Zu spüren, dass nicht beides in vollem Ausmaß funktioniert, ist ein wichtiger und eindrucksvoller Start in eine demokratische Denk- und Handlungsweise. Von Luca beispielsweise zu erfahren, wann er beschlossen hatte, dass es sich nicht lohnt, sich um einen Platz zu bemühen und ob er an dieser Stelle noch etwas hätte anders machen können, bringt alle Teilnehmenden ins Nachdenken.

Demokratische Routinen einüben

Die Auseinandersetzung mit demokratischen Grundwerten ist ein wesentlicher Bestandteil demokratischer Bildung. Die Grundüberzeugung, dass die Würde eines jeden Menschen unantastbar ist und Freiheit für jeden und jede gleichermaßen zählt, kann zum Beispiel auch helfen, sich den langsamen Mühlen demokratischer Entscheidungsprozesse auszusetzen – sei es in einem Verein, in einer Partei oder in der eigenen Familie.

Neben der Auseinandersetzung mit den Grundwerten ist auch das Einüben demokratischer Routinen und Handlungen unabdingbar. Denn für Demokratinnen



Die Menschenrechte – unverrückbarer Wegweiser beim Erlernen der Demokratie.

und Demokraten gehört die Erfahrung dazu, dass die eigene Stimme relevant ist.

In der Offenen Ganztagschule Kerchensteinerstraße (OGS) trifft sich einmal in der Woche die OGS-Runde. Auf welche Regeln wollen wir uns einigen? Ist das Essen in Ordnung? Welche Konflikte stehen im Raum? Alle Anliegen, die zu einem zufriedenen Miteinander beitragen, besprechen die Kinder hier selbstständig. „Die ersten und zweiten Klassen brauchen dabei noch Anleitung“, sagt OGS-Leiterin Edna Piela. Die dritten und vierten Klassen seien dann aber zunehmend in der Lage, die OGS-Runde selbstständig zu moderieren. „Wir sagen den Kindern immer wieder: Das ist eure Zeit. Hier könnt ihr euch und eure Ideen einbringen und mitbestimmen. Nutzt das“. Als OGS-Leitung hat Piela im Nachgang dann die Verantwortung, die Wünsche und Bedenken der Kinder ernst zu nehmen und entsprechende Schritte in die Wege zu leiten. Denn erst dann können sie die Erfahrung machen, selbst etwas bewirken zu können – ein wichtiger Baustein gelungener Demokratie.

Manchmal ist Demokratie auch einfach das Aushalten von Unterschiedlichkeiten. Und das ist vermutlich für alle eine lebenslange Lernaufgabe. ◀

MALIN SCHUMACHER

Nationalismus stoppen

Die Menschenwürde gilt für alle

Im Grundgesetz gibt es die Ewigkeitsklausel. Sie besagt, dass nichts und niemand den Artikel 1 ändern kann: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Keine Mehrheit, und sei sie noch so groß, reicht dafür aus, diesen Satz zu ändern, nicht einmal eine Zweidrittelmehrheit. So schreibt es Heribert Prantl in einer Kolumne in der Süddeutschen Zeitung. Nach den bitteren Erfahrungen haben die Väter des Grundgesetzes vor 75 Jahren gut daran getan, den Artikel 1 in dieser Form zu verewigen. Aus christlicher Sicht lässt sich dies analog beschreiben: Die Würde des Menschen ist gottgegeben, und wer sich anmaßt zu differenzieren nach

richterstattung über das Treffen radikaler Rechter im November in Potsdam.

Es ist ein Fehler, populistische Äußerungen zu verbreiten oder vermeintliche Lösungen in der Flüchtlingsfrage zu offerieren, einzig aus dem Beweggrund, den rechten Rand zurück in die Mitte zu holen, um die Rechtsparteien zu schwächen. Das Ergebnis wird sein, dass rechte Parolen gestärkt und sich die Rechte bestätigt fühlt. Wir müssen uns davor hüten, durch politische Profilierung, aus Machtinteresse aufs falsche Pferd zu setzen. Dieses Pferd ebnet der Gesellschaft den Weg nach rechts. Es muss im politischen Wort

oder gesellschaftlichen Stellung wegen zu unterscheiden, spaltet den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft und schafft unbegründet Sündenböcke.

Prinzip für das friedliche Zusammenleben

Hören wir auf Kant, der die Menschenwürde als unhintergebares Prinzip für das friedliche Zusammenleben sah. Damit ist die Instrumentalisierung des Einzelnen, weil sie einer Verletzung seiner Menschenwürde gleichkäme, zu vermeiden: „Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden anderen, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.“ (Kant 1785).

Einen mutigen, wertvollen Schritt sind die Deutschen Bischöfe mit ihrer Erklärung vom 22.02.2024 „Völkischer Nationalismus und Christentum sind unvereinbar“ gegangen. Sie beschreiben ein völkisch-national verstandenes Volk als Axt an den Wurzeln der Demokratie. Menschenwürde, Menschenrechte, der Schutz des Lebens sowie Solidarität: „Unter all diesen Werten und Prinzipien kommt der gleichen Würde aller Menschen eine grundlegende Rolle zu. Ohne ein umfassendes Verständnis von Menschenwürde gibt es kein freies und gerechtes Zusammenleben. Die Menschenwürde ist der Glutkern des christlichen Menschenbildes und der Anker unserer Verfassung.“

Wehret den Anfängen! ◀

WOLFGANG KLEIN
Caritasdirektor

„Die Würde des Menschen ist gottgegeben, und wer sich anmaßt zu differenzieren nach Herkunft, Geschlecht oder Glaube, stellt sich über Gott und verletzt Gottes Gebot.“



Herkunft, Geschlecht oder Glaube, stellt sich über Gott und verletzt Gottes Gebot. Der Besitz von Menschenwürde ist demnach kein Verdienst von Menschen und kann nicht von anderen Menschen zugesprochen werden. Demnach kann diese auch von niemanden genommen werden (vgl. Scheuer, 2004). Und dennoch, was ausgeschlossen schien, scheint mit der Stärkung der Rechten in unserem Land wieder an Normalität zu gewinnen. Dies wird beängstigend deutlich durch die Be-

und Handeln deutlich werden, dass die Regeln aus Artikel 1 des Grundgesetzes sowie die europäische Konvention zum Schutz der Menschenrechte für alle Menschen in unserem Land gleichermaßen gelten, unbeschadet der Herkunft oder des Glaubens der Menschen. Ebenso ist es eine Pflicht, darauf zu achten, dass die Genfer Flüchtlingskonvention für alle Menschen, die bei uns Schutz suchen, gleichermaßen gilt. Menschen allein ihres Status, ihrer Herkunft, ihres Glaubens

Das Recht auf einen selbstbestimmten Tod

Im Spannungsfeld zwischen menschlicher Freiheit und dem Geschenk des Lebens

Im Februar 2020 schuf das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe eine neue Rechtslage zum Thema assistierter Suizid. Der § 217 StGB, in dem bis dahin die geschäftsmäßige Förderung der Selbsttötung unter Strafe gestellt war, wurde für nichtig erklärt. Das Argument dahinter ist, dass die Würde des Menschen in Verbindung mit dem Recht auf Selbstbestimmung auch das Recht auf einen selbstbestimmten Tod einschließt. Grundlegend neu geregelt ist, dass nun die Hilfe anderer dabei straffrei in Anspruch genommen werden kann. Allerdings darf weiterhin niemand zur Ausübung dieser Hilfeleistung verpflichtet werden.

Lebensbegleitung bis zuletzt

In der christlichen Überzeugung stehen sich hier die menschliche Freiheit und das Geschenk des Lebens von Gott gegenüber. Der christliche Glaube fußt darauf, dass Gott der Urheber allen Lebens ist und auch das irdische Ende bestimmt.

In der Caritas Leverkusen wurde nun in einem Positionspapier deutlich gemacht, dass die christliche Überzeugung für eine aufmerksame und individuelle Lebensbegleitung bis zuletzt einsteht. Darin heißt es: „Wohlwissend, dass es im Leben auch Krisen gibt, nehmen wir die Herausforderung an, die uns anvertrauten Menschen auch in diesen schwierigen Phasen zu begleiten und ihnen die notwendige Unterstützung zukommen zu lassen. Dabei greifen wir auch auf die fachliche Expertise unserer Kooperationspartner, Ärzte, Seelsorger und weiterer externer Dienste zu.“

Weiter wird ausgeführt, dass in den Einrichtungen eine vertrauensvolle Atmosphäre geschaffen wird, in der Ängste, Sorgen und Bedürfnisse der Menschen geäußert werden können und ernst genommen werden. Hier kommt dem Thema Suizidprävention eine besondere Bedeutung zu. Es geht insbesondere darum, die Motivation, die Hintergründe und das Ziel eines Suizidwunsches zu verstehen, um bestmöglichen Beistand bei einem Weg aus der Krise zu leisten. Mitarbeitende werden sensibilisiert, auch kleine Hinweise wahrzunehmen und mit den Betroffenen zu thematisieren.

Der Standpunkt heißt deutlich: „Für uns besteht die Lösung nicht darin, das Leben mittels Suizids zu beenden. Vielmehr kann eine palliative Perspektive eine tragfähige Lösung sein. Hier möchten wir den Blick weiten und Alternativen aufzeigen.“

Der Leistungsgedanke ist in der Gesellschaft weit verbreitet. Daher können ältere und hilfsbedürftige Menschen eventuell den Eindruck bekommen, eine Last für andere zu sein und sich weniger wert zu fühlen. Diese Gefühlslage kann den Wunsch nach einem baldigen Ende des Lebens auslösen. Auch Angehörige, die über eine längere Zeit eine große Sorgeleistung vollbracht haben, können versucht sein, ein durch Krankheit und Alter eingeschränktes Leben als (sinnloses) Leiden wahrzunehmen und daher eher eine Erlösung in einem geplanten Lebensende zu sehen, als das Leben wie es ist, als Geschenk und lebenswert, anzunehmen.

Hier kann sich mit einer Aufnahme in eine der Einrichtungen der Caritas die

Möglichkeit bieten, Beziehungen wieder neu zu gestalten und damit eine veränderte Sichtweise auf das Leben zu bekommen. Caritasdirektor Wolfgang Klein betont: „Wir sehen unsere Aufgabe nicht darin, für den assistierten Suizid zu werben oder ihn als Dienstleistung in unseren Einrichtungen anzubieten. Deshalb beteiligen wir uns nicht an Maßnahmen, die einen Suizid einleiten, noch vermitteln wir Kontakte zu Dienstleistern solcher Angebote.“ Sollte der Wunsch nach einem (assistierten) Suizid trotz aller Angebote dennoch bestehen bleiben, so werde diese Entscheidung toleriert. Die Schritte zur Umsetzung des Todeswunsches müssen Sterbewillige allerdings selbst setzen. Klein weiter: „Sofern es gewünscht ist, lassen wir Sterbende nicht allein und verabschieden sie in Würde.“ Handlungsleitend dafür seien die in den Einrichtungen bestehenden Konzepte zur Sterbebegleitung. ◀

BIRGIT ARNOLDS



JEDER MENSCH ist ein Abbild Gottes

Das christliche, biblische Menschenbild fußt auf dem Schöpfungsbericht, der uns im 1. Buch der Bibel überliefert ist: „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde.“ (Gen 1,1) „Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich! (...) Gott erschuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes erschuf er ihn.“ (Gen, 1, 26.27)

Es ist also klar, dass für jeden Menschen auf dieser Erde gilt, dass er ein Abbild Gottes ist, egal, wo er lebt, wie alt oder krank er ist.

In globalen Krisen und Konflikten müssen wir uns daran wieder gegenseitig erinnern, müssen innehalten, zur Ruhe kommen, durchatmen, in einen Einklang finden, mit uns selbst und der Welt, Erfahrungen austauschen und über die Sehnsucht nach praktizierter Würde für alle Menschen, über die Sehnsucht nach Frieden sprechen.

Im folgenden Gebet, das an das Friedensgebet der Vereinten Nationen aus dem Jahre 1942 angelehnt ist, kommt das, meiner Meinung nach, gut zum Ausdruck:

*DU,
unsere Erde ist nur ein kleines Gestirn im großen Weltall.
Es liegt an uns, daraus einen Planeten zu machen,
dessen Geschöpfe in Frieden leben können.
Setzen wir uns dafür ein, dass alle Menschen ihr Leben
in Würde gestalten und ohne Androhung von Gewalt leben können.
Lenken wir unsere Gedanken und Taten auf das, was uns verbindet,
unabhängig von Ethnie oder Weltanschauungen.
Gib uns Mut, Kraft und Gelassenheit,
schon heute in eine Haltung hineinzufinden,
die den Frieden unterstützt.
Auf dass unsere Kinder und Kindeskinde in Freude
den Namen MENSCH tragen. ◀*

BIRGIT ARNOLDS



Mit planvollem Vorgehen ...



... und kreativer Umsetzung ...



... zum fertigen Katzenlaufrad.

Von der Idee zur Umsetzung – ein besonderes Projekt im Christophorus-Haus

Wie ein Katzenlaufrad aus dem Nichts entsteht

„Für mich war das eine tolle Aufgabe, denn hier war ich technisch gefordert und musste meinen Kopf anstrengen. Das hat mir Spaß gemacht. Außerdem konnte ich viel Fachkompetenz aus meinem gelernten Beruf einbringen“, sagt ein Bewohner des Christophorus-Hauses. Die Rede ist von der Herstellung eines Katzenlaufrades in der dortigen Arbeitstherapie. Als gelernter Industriemeister hat er einen guten Blick für Konstruktionen und kann viel Sachverstand in die Gestaltung einbringen. Ihm ginge es nicht um den Verwendungszweck eines Werkstückes, sondern um die Konstruktion und die technischen Herausforderungen, die eine Herstellung mit sich bringt. „Holz war für mich zunächst ein neuer Werkstoff, ich hatte sonst immer mit Metall zu tun. Aber irgendwie ist der Unterschied in der Konstruktion gar nicht so groß“, sagt er. Aus seiner Sicht ist planvolles Vorgehen ein wichtiger Grundstein. So fertigte er als erstes Zeichnungen an, berech-

nete Radian, überlegte wie ein Antrieb funktionieren könnte und entwickelte kreative Ideen für die Herstellung. Besondere Herausforderungen waren das Gewicht, die reibungslose Laufbarkeit und die Handhabbarkeit für den Transport.

Ergotherapeut Stefan Daerr, der die Arbeitstherapie leitet, legt Wert darauf, dass die Teilnehmenden auch kognitiv gefordert sind und selbst Ideen und Kompetenzen einbringen. „Wenn es eine Idee gibt, entwickeln wir gemeinsam die Umsetzung und probieren aus, wie es am besten gehen könnte. Mir ist es immer wichtig, dass es ein gemeinsamer Prozess ist und die Teilnehmenden eigene Ideen und Kompetenzen einbringen.“ Wesentlich sei ihm, den Teilnehmenden eine Möglichkeit zu bieten, wieder in einen strukturierten Arbeitsprozess zu kommen und kontinuierlich an einer Aufgabe dranzubleiben.

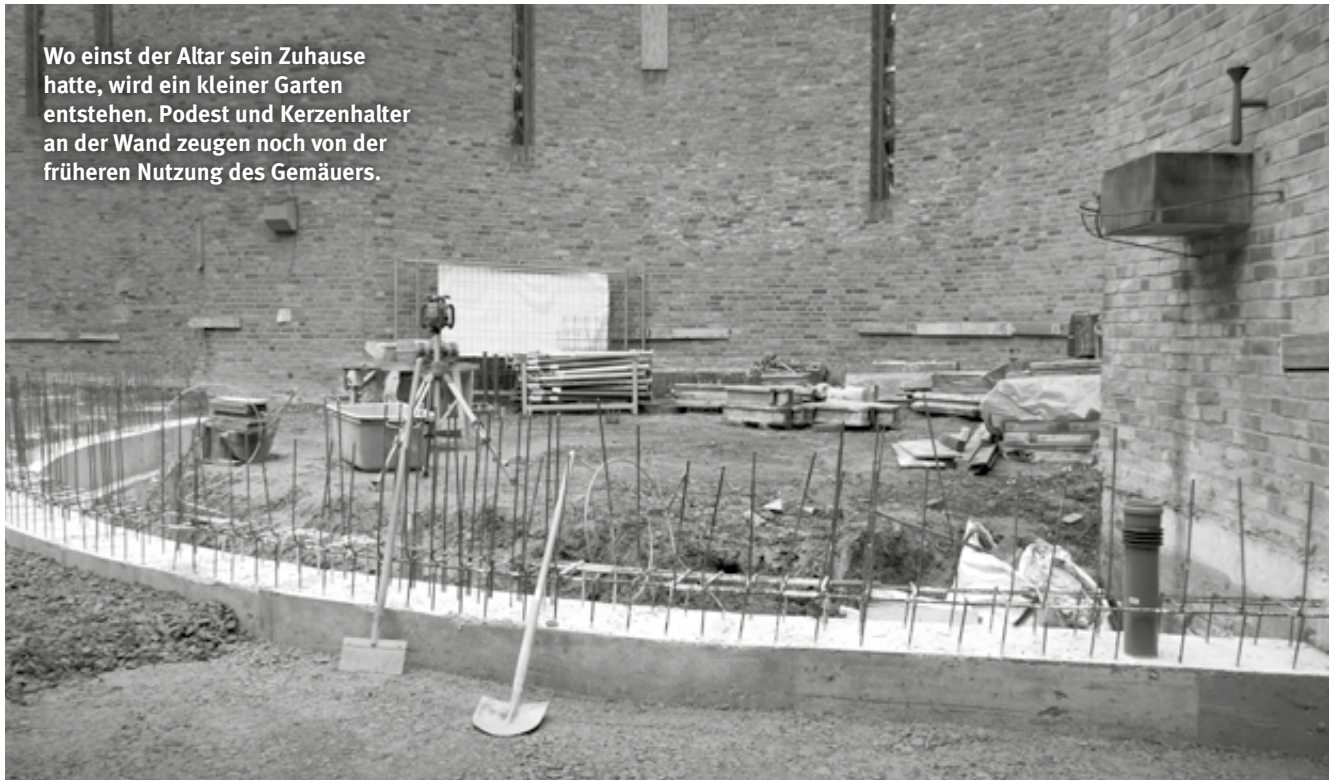
Bei dem Katzenlaufrad gab es zunächst nur die Idee und ein Bild aus dem Inter-

net. Anhand dessen machte sich der Arbeitstherapie teilnehmer an die Arbeit, zeichnete, rechnete und schlug Lösungen aus dem Nichts vor. Ein Paradebeispiel dafür, wie das Erleben von Selbstwirksamkeit funktionieren kann. ◀

GUNDULA UFLACKER

Informationen

Das Christophorus-Haus ist eine besondere Wohnform der Eingliederungshilfe, in der 24 Personen mit Suchterkrankung dabei begleitet werden, ein zufriedenes und seelisch stabiles Leben unabhängig von Suchtmitteln zu führen. Zum tagesgestaltenden Angebot gehören Einzel- und Gruppengespräche, tagesstrukturierende Maßnahmen wie Arbeits- und Beschäftigungstherapie, Sport- und Freizeitangebote sowie Unterstützungsangebote gemäß den individuellen Zielvereinbarungen.



Wo einst der Altar sein Zuhause hatte, wird ein kleiner Garten entstehen. Podest und Kerzenhalter an der Wand zeugen noch von der früheren Nutzung des Gemäuers.

Endlich kann es losgehen

Umbau der Thomas Morus Kirche zu Wohneinheiten für obdachlose Menschen

Lange ließ der Wohnbauförderbescheid der Stadt Leverkusen auf sich warten. Nun endlich können die schon seit geraumer Zeit fertigen Pläne des Architekturbüros Kollbach Bansi in die Tat umgesetzt werden.

In der ehemaligen Thomas Morus Kirche in Schlebusch werden 17 Appartements, 15 davon für wohnungslose Menschen, und ein Quartierstreff entstehen. Nachdem im Jahr 2016 das Dach der Kirche akut einzustürzen drohte und der Raum

fortan nicht mehr genutzt werden konnte, gab es umfangreiche Gespräche und Überlegungen zur weiteren Nutzung des denkmalgeschützten Gebäudes. „Wir sind froh, dass das Erzbistum Köln uns hier die Chance gegeben hat, einen Beitrag zur Verbesserung der Situation von wohnungslosen Menschen zu leisten“, sagt Caritasdirektor Wolfgang Klein. Wobei ihm sehr wichtig sei, dass es hier um die Menschen geht und nicht um den Caritasverband. Ihnen zu mehr Lebensqualität zu verhelfen, sei das maßgebende Ziel und der Wegweiser für die Arbeiten.

Erste Einzüge sind für den August 2025 geplant. ◀

GUNDULA UFLACKER

Von außen wird sich an dem denkmalgeschützten Mauerwerk nicht viel verändern.



MENSCHEN haben RECHTE – überall!

Eine kreative Aktion im Rahmen der internationalen Wochen gegen Rassismus



Der Regenbogen – ein Dauerbrenner als Zeichen für ein friedliches Miteinander.

Unter dem Motto „Menschenrechte für alle“ fanden im März die Internationalen Wochen gegen Rassismus statt. Wie jedes Jahr organisierten verschiedene Initiativen, Vereine und Privatpersonen bundesweit Veranstaltungen und Aktionen zum Thema, um auf Rassismus und Entmenschlichung aufmerksam zu machen. In Leverkusen beteiligten sich insgesamt zehn Akteure an den Wochen, so auch der Caritasverband. Dessen Fachdienst für Integration und Migration lud in Kooperation mit dem Quartierstreff Wiesdorf Bürgerinnen und Bürger des Stadtteils ein, große Pflanzkisten rund um das Motto zu gestalten. Insgesamt gut 60 Personen beteiligten sich an der Aktion. Die Mitmachenden erzählten zum Teil von ihren eigenen Erfahrungen, andere freuten sich, in einer Gemeinschaft kreativ zu sein.

Die Kisten wurden Stunde für Stunde bunter: Neben Herzen, Regenbögen und Vögeln wurden Sätze geschrieben wie „Die Welt bleibt bunt“ oder auch „Rassismus muss weg“. Sie möchte nicht nur still zuhause sitzen, sondern aktiv etwas tun, sagt eine Mitmachende. Ein anderer betont, dass er die gesellschaftliche Stimmung gerade mit Sorge beobachte,

jedoch nicht wisse, was er tun könne. So könne er immerhin ein kleines Zeichen setzen. Auch viele Kinder fanden den Weg zu der Aktion. Sie freuten sich, dass sie mit anderen Kindern zusammen mit den auf der Fußgängerzone einen Pinsel in die Hand nehmen durften.

Die Kolleginnen aus dem Quartierstreff Wiesdorf waren ebenfalls zufrieden mit der Aktion. „Es ist dringend nötig, Zeichen zu setzen und Haltung zu zeigen“, sagt Svenja Stettens. Der Quartierstreff sei für alle Menschen offen, gleich welchen Hintergrunds, dies möchte man

auch nach außen tragen. Dabei seien Kooperationen im Stadtteil wichtig, frei nach dem Motto: „Zusammen ist man stärker“. Ein wichtiger Effekt von Kooperationen sei auch, dass die Menschen so noch mal andere Angebote im Stadtteil kennenlernen und sich stärker vernetzen können.

Die Pflanzkisten sind nun vor dem Quartierstreff platziert, um dauerhaft ein Zeichen für ein menschenfreundliches und respektvolles Miteinander zu setzen. ◀

MALIN SCHUMACHER





**Unser Kreuz
hat keine
Haken.**